

2-3
**Moden- und
 itung.**
 mit Mode- und Hand-
 munterlegen und reich-
 reier Postzufendung
 . B.
 behalten ein Farben-
 ten.
 Journalist rühm-
 voll Eingang gefunden
 reit.
 rächtigt ausgestat-
 tet zu sein; die-
 und Wäschegegenständen,
 zehnten Toiletten und
 immer-Saison nach den
 allen.
Freie:
 Zeitung Nr. 298: Die
 entspricht entsprechende reich
 soll ausgestattet ist, nur
 9: Das Blatt hält voll-
 und das treffliche Unterneh-
 mer. Die „Cornelia“
 Ausübung, daß sie von
 stellt werden kann.
 Man muß die Hülle des
 nicht lesen, um sich vor-
 geingigen Preis eines ge-
 elab számból keltethetnek,
 egy lap a berlini
 katabb. s annak mellé
 küldvényeknek a meg-
 tit entgegengenommen
ornelia in Wien.

Ersteint
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 kostet für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zulassung in das
 Haus 1 fl.
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit
Postversendung:
 Im Inland:
 halbjährig 7 fl. viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr. 6 B.
 Im Ausland:
 vierteljährig 4 fl. 50 kr.
 Redakteur und Eigen-
 thümer
Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
 aller Art werden in der
 Steinhausen'schen Buch-
 druckerei angenommen; für
 Post bezogen dieselben:
 Haasenstein & Vogler,
 Jm.-Exp., Dorothea-Platz 3,
 L. Lang & Co., Ann.-Exp.
 Badg. 1; für Wien die
 Ann.-Bür.: A. Oepelik,
 Wollzeile 22, Haasenstein
 & Vogler I. Wallfischg. 10,
 R. Mosse, Seilerstätte 2;
 fürs Ausland Haasen-
 stein & Vogler in Berlin,
 Hamburg, Frankfurt am
 Main, Basel und Par. 6.
 Der Raum einer einstel-
 ligen Garmentzeile kostet
 beim einmaligen Einrüden
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr. 6 B., erd. der
 Stempelgebühr à 80 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Regen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 140. **Sermannstadt, Donnerstag am 18. Juni** 1874.

Pränumerations-Einladung
 auf die
Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Sermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ für das erste Semester schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst mit dem Bemerkten einzuladen, daß wir auch ferner die wichtigsten Ereignisse wie bisher, in Telegrammen 2 Tage früher als die hier eintreffenden Wiener und Pestler Blätter bringen, und auch alle sonstigen Nachrichten schnell und correct liefern werden.

Die Abonnements-Bedingungen sind wie bisher mit Franco-Postzufendung:
 für das dritte Vierteljahr (Juli, August, September) 3 fl. 50 kr.
 „ „ zweite Semester (Juli bis Ende December) 7 fl. — kr.
 „ „ einen Monat 1 fl. 20 kr.
 „ „ zwei Monate 2 fl. 34 kr.

In loco:
 für das dritte Vierteljahr (Juli, August, September) 2 fl. 50 kr.
 „ „ zweite Semester (Juli bis Ende December) 5 fl. — kr.
 „ „ Juli — fl. 85 kr.

Redaction und Verlag
 der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Theodor Steinhausen.

Langames Verfahren.

Der Herr Justizminister hat, wie wir im gestrigen Blatte unsern Lesern mittheilten, nach ziemlich geraumer Zeit die Interpellation des Abgeordneten Wächter bezüglich der Dominalgüter der Siebenbürger, Talmatsch und des der Commune Kronstadt gehörigen Törzburger Dominiums beantwortet. Er hat gesagt, der bezügliche Gesetz-Entwurf sei ausgearbeitet und werde bei der Wiederaufnahme der Session in der Herbstsitzung dem Reichstage zur Verhandlung vorgelegt werden. — Wie unser Telegramm besagt, erklärte sich Wächter mit dieser Antwort nur bedingungsweise zufrieden. — Selbstverständlich, denn sie berührt ja das Meritum der Frage nicht.

Wir aber, die wir nicht im Reichstage sitzen und mit uns wohl ein großer Theil der sächsischen Bewohner des Königsbodens, sind über diese Antwort des Ministers wenig erbaut. Wir sind vornehmlich mißstimmbar darüber, daß diese für uns brennende Frage wieder vertagt werden soll.

Der Gesetzentwurf ist fertig, sagt der Herr Justizminister — nun das ist kein besonderer Trost; dieser Gesetzentwurf hat wahrlich Zeit genug gebraucht, ist er aber fertig, warum denselben nicht auf die Tagesordnung der gegenwärtigen Session stellen, warum nicht eine nahezu unerschöpfliche lange Verschleppung dadurch gut machen, daß endlich die Frage definitiv erledigt wird?

Man wird uns einwenden, die Zeit vor den Sommerferien des Reichstages ist zu kurz, sie wird kaum ausreichen, um die Wahlgesetz-

Novelle und die damit im Zusammenhange stehende Incompatibilitätsfrage zu erledigen; es muß also dieser an sich weniger wichtige und belangreiche Gegenstand für bessere Zeiten vertagt werden.

Allein wie wird es in der Herbstsaison sein — ist da nicht die Organisirung der Mittelschulen, die Arrondirung — vielleicht die Militär-Bequartirungsfrage und die aus allen Ecken und Enden des Reiches betonte Frage der vernünftigen Steuerreform in Verathung zu ziehen? Sind das nicht Angelegenheiten, die gleichfalls von schwerem Gewichte sind — wird da die Zeit überhaupt ausreichen? Kann man dann nicht mit demselben Rechte die Vertagung der von Wächter angeregten Entscheidung beschönigen?

Wir haben, und mit uns das ganze Reich es erfahren, daß der parlamentarische Apparat, welchen wir uns in der Hauptstadt halten und mit schwerem Gelde bezahlen, verhältnißmäßig wenig arbeitet.

Man hört oft die Meinung aussprechen, der Apparat an und für sich, mindestens in seiner gegenwärtigen Organisation sei nicht geeignet für eine gedeihliche, consequente und ausgiebige Arbeit.

Ohne uns einzulassen auf die Frage, ob der parlamentarische Organismus, wie er eben gegenwärtig bei uns vorhanden ist, einer Verbesserung, einer Reorganisation bedarf oder nicht — und nach welcher Richtung, möchten wir doch vorläufig um keinen Preis jene Anschauung gelten lassen, daß er an und für sich nicht in der Lage sei, seinen Aufgaben zu entsprechen.

Für uns liegt das Uebel in der Lässigkeit, womit unser Parlament arbeitet, in der vielen Wortklauberei und Phrasendrescherei, welche die gesunde That so sehr beeinträchtigt. — Wir sind der Meinung, daß bei einer energischen Concentrirung der vorhandenen Kräfte und bei einer auf practische Resultate geleiteten Führung der gegenwärtig bestehende Körper viel, bedeutend mehr leisten und die Opfer, welche das Volk für sein Selbstgovernment bringt, auch reichlich lohnen werde.

So sind wir auch der Meinung, daß es bei einem geringen Aufwande gewissenhaften Fleißes und sachlicher Behandlung des Stoffes ganz gut gelingen würde, neben den gegenwärtig zur Verhandlung noch vorgekommenen Gegenständen, auch noch einige andere dringende von geringerem Gewichte für das Ganze, für Einzelne Theile desselben aber höchst bedeutsame Angelegenheiten zu entscheiden. — Wir sind der Meinung, daß, gesetzt den Fall, der fragliche Gesetzentwurf über die Siebenbürger-Subsidiaritäten und Törzburg sei thatsächlich fertig — woran man eigentlich nach des Ministers Erklärung gar nicht zweifeln darf — dieser Entwurf ganz gut auch erledigt werden kann.

Wir sind leider nicht so glücklich, jetzt schon einen Einblick in die Paragrappen dieses Entwurfes genießen zu können, allein so wie die Sachen stehen, kann sein Inhalt wohl kein ausgedehnter sein. Es hat zwar Jahre lang gebraucht, bis nur das Vorbereitungsstadium zurückgelegt wurde — allein das lag nicht an der Schwierigkeit der Abfassung.

Was kann der Gesetzentwurf gerechterweise enthalten? Nun einfach die gesetzliche Anerkennung dessen, daß die Ausnahmestellung, welche man gerade diesen sächsischen Subsidiaritäten seinerzeit aufzotrocherte,

eine nicht berechtigte sei — daß sie gerade so wie die übrigen Güter gleicher Natur zu behandeln seien.

Zu dieser Bestimmung bedarf es einiger Worte und das Concept ist kein schwieriges.

Zur Anerkennung des obigen Grundsatzes bedürfte es keiner langwierigen Debatte — der Gegenstand, wenn in loyaler Weise behandelt — nähme somit wenig Zeit in Anspruch.

Diejenigen aber, welche ein lebhaftes Interesse an der endlichen Erledigung dieser Angelegenheit haben, namentlich die Bildungs-Anstalten auf dem Königsboden, welche durch den Fortzug der nun seit Jahren sistirten Einnahmsquelle seitens der Siebenbürger die Garantie erhalten würden für ihren fernern gedeihlichen Fortbestand, sie würden endlich aufathmen von dem schweren Alpe der Befürchtungen des Verlustes — der immer intensiver wird, je länger der Spruch des Parlamentes vertagt wird.

Oder sollte unsere Voraussetzung des Inhaltes jenes Gesetzentwurfes eine irrige sein — sollte darin die gefürchtete Confiscation des Eigenthumsrechtes ihren Ausdruck gefunden haben?

Sollte darum so lange gezögert worden sein, sollte darum auch jetzt die Vertagung stattfinden — weil man sich doch kaum recht traut in solcher Weise vorzugehen, und die Spoliation selbst verzögert?

Nein, das können, das wollen wir nicht glauben, soweit kann die nationale Animosität nicht gehen, daß die Heiligkeit des Eigenthums dadurch in Frage kommt und wir bauen entschieden auf die Gerechtigkeit der Regierung und des Reichstages. — Wir wollen ja keine Gnade und Gunst, wir wollen Gerechtigkeit — sie muß uns werden.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 17. Juni.

Der in Kronstadt erscheinende „Orientale Latinus“, welcher in extravaganter Ausschneiderei selbst den Organen der Ultrarothten jenseits der Karpathen um einige Pferdekopflangen vorausziehen möchte, ergeht sich in wuthschneubenden Ausfällen gegen die Sachsen. Wir bringen diese Mißgeburt einer erhitzen Phantasie der Curiosität halber an anderer Stelle unseres Blattes und bemerken hier nur so viel, daß „Orientale Latinus“ das Organ eigentlich gar keiner Partei unter den Romanen Siebenbürgens ist.

Die wichtigste Neuigkeit des Tages ist die Entsetzung des FML. Baron Kuhn von seinem Posten als Kriegsminister und die Ernennung des bisherigen Statthalters von Böhmen Baron Koller zu seinem Nachfolger. In aller Stille, ohne daß die Öffentlichkeit durch die leiseste Spur aufmerksam gemacht worden wäre, hat sich in den letzten Tagen eine vollständige Umgestaltung in der Leitung des gemeinsamen Kriegsministeriums vollzogen. Der Rücktritt Kuhn's scheint im Plänen in Verbindung zu stehen, welche vor Zusammenritt der Delegationen in der Luft schwebten und eine Einschränkung der Agenden des Kriegsministeriums zu Gunsten der Generaladjutantur und des Generalstabes beabsichtigten. Kuhn's Rücktritt ist ein endlicher Sieg des Erzherzogs Albrecht, welcher im fortwährenden Kampfe mit Kuhn gelegen. Dieser berief sich stets auf die Verantwortlichkeit als Minister und wies die Einmischungen des Armees-Inspektors in sein Ressort zurück. Ausschlag gebend war die

Fenilleton.

Die Familie von Brion.
 Novelle aus den Jahren 1869—71
 von F. Grimm.
 (Fortsetzung.)

Er schüttelte den Kopf. „Das ist eine übertriebene Ansicht von meinem Werte, liebe Helene!“ sagte er schwermüthig; „lassen Sie mich nur ruhig gehen, Sie werden sehen, daß sich noch Alles zum Besten gestalten und daß auch in Ihr Haus der volle Friede wieder eingezogen wird!“

Und ich mußte ihm glauben, jedes seiner Worte tönte in mir nach wie ein Himmelsklang und weckte das innigste, unbedingteste Vertrauen. Der Abschiedstag kam.

„Nun, Fräulein Elli, und was sage ich meinem Vater und meinem Bruder?“ fragte Eduard freundlich beim Scheiden.

Dem Vater einen Gruß, Eduard.“

„Und dem armen Gaston keinen?“

Sie schüttelte ernst und langsam das Köpfchen. —

Wie war das Haus verwüdet, als er nun fort war! Aber der Frühling lauften schon draußen im Garten mit tausend braunen Knospen an den Büschen, die nur eines Sonnenstrahls und eines milden Regens bedurften, um in voller Herrlichkeit hervorzubrechen. Die Vögel sangen hoch oben im Aether ganz unsichtbar und meine Seele sang leise mit ihnen. Auch Eduard's Wiederkehr nahm ich nach und nach wieder vor, aber ich mußte mich damit sehr in Acht nehmen: Elli durfte sie ja nicht hören, diese Wiederkehr, die von seiner Liebe sprach, denn ihr weckten sie nur die schmerzliche Reue in dem Gemüthe und noch ein anderes Gefühl, was sie noch viel unglücklicher machte: — was konnte das arme Kind dafür,

daß sie bei diesen sehnsüchtvollen Klängen an ihren Gaston denken mußte?

Eduard hatte, sobald es warm wurde, für Elli eine Badereise verordnet. Die Vorbereitungen dazu hielten uns länger auf, als wir es beabsichtigt hatten; der Sommer war da, als wir endlich nach einem behäuslichen Bade aufbrachen. Wir waren kaum zwei Wochen an Ort und Stelle, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Särckensdöfchenschaft durch ganz Deutschland erscholl: „Krieg mit Frankreich!“ Als das Gerücht, das ungläubliche, sich bestätigte, beschloßen wir, gleich zahllosen anderen Badegästen, sofortige Heimkehr. Sie wurde, trotz der schon beginnenden Truppentransporte, glücklich bewerkstelligt, und wir athmeten auf, als wir uns wieder in Heimdorf sahen. Zu unserer Ueberraschung war der Erste, der uns bei unserer Ankunft dort empfing, Eduard, den wir froh begrüßten.

„Aber was führt Sie hierher, Herr von Brion?“ fragte die Großmutter, während er ihr aus dem Wagen half.

„Mancherlei Grübeln, gnädige Frau. Mein Vater ist seit acht Tagen mit dem Baron in Lindhoff. Gestern habe ich auch meinen Bruder hierher begleitet, der zur Armee geht und von hier aus den Ruf zu seinem Regimente erwartet. Ich selbst weiß noch nicht, ob ich als Arzt hier oder im Heere dem Vaterlande meine schuldigen Dienste leisten soll, doch wünscht der Vater, daß ich bleibe. Gaston ist in großer Anstrengung; Sie wissen, daß Frankreich mehr als halb sein Vaterland ist, nun muß er als Feind hingehen, er ist im heftigen Kampfe mit seinen heiligsten Gefühlen und spricht einmal über das andere aus, daß ihn nur das Gut beneidigt, daß er wenigstens für eine gute Sache streiten wird. Er hat mich außerdem beauftragt, für ihn zu bitten, hier Abschied nehmen zu dürfen, ehe er fortgeht, weil es auf Leben und Tod ist, wie er sagt.“

Wir waren in das Gartenzimmer getreten, als Eduard diese Worte an die Großmutter richtete. Seine Augen ruhten auf Elli, die in einiger Entfernung am Fenster ihre Sachen ablegte.

„Sagen Sie, daß wir uns freuen werden, ihn zu sehen und ihm eine glückliche Heimkehr zu wünschen!“ war die lebhafteste Antwort der Großmutter.

Elli wendete sich aber rasch nach Eduard und erhob mit stehender Gekörbe die Hände zu ihm.

„Ich kann ihn nicht sehen, Eduard — ich kann nicht!“ sagte sie angstvoll mit halblauter Stimme.

„Sie können ihm diesen letzten Wunsch vor seinem Weggange nicht erfüllen, Elli? O doch! Sie werden es thun!“ antwortete er mit einer Autorität, die sie verstummen machte. Als er uns verlassen hatte, trat Elli zu mir und erfaßte meine Hand. „Helene!“ sagte sie bittend, während ihre Augen den Boden suchten, „ich kann Eduard Nichts abschlagen — wenn es denn also sein muß, daß ich — daß ich — ihn wiedersehen soll — so versprochen mir, mich wenigstens keinen Augenblick mit ihm allein zu lassen!“

Ich versprach es ihr, was sie etwas beruhigte. Den folgenden Tag wollte sie in's Dorf gehen, aber sie wagte es nicht allein, ich mußte sie begleiten.

Wir gingen die Dorfstraße entlang, bis an das letzte Haus, wo vor wenigen Tagen die Frau eines Tagelöhners gestorben war. Der Mann war nicht da; wir fanden mehrere kleine Kinder unter der Obhut der ältesten Tochter, eines Mädchens von acht Jahren. Die Kleine fing laut an zu jammern, als wir von ihrer Mutter sprachen. Hier war nun Elli ganz in ihrem eigensten Element. Es ist nicht zu beschreiben, mit wie heißer Freundschaft sie sich zu der Weinenben herabbeugte und ihr sanft zuredete; sie strich ihr über das wirre Haar, fragte nach ihren Bedürfnissen, versprach zu bringen, was nöthig wäre, und alle Tage wiederzukommen, dabei setzte sie sich nieder und nahm das kleinste Kind auf ihren Schooß, das sie bald zutraulich anlagerte. Sie plauderte lange lieblich und fast mütterlich mit Allen, bis auch die Älteste ganz ruhig geworden war und uns voll Vertrauen die Sorgen ihres kleinen Herzens mittheilte. Eben erhob sich Elli, um wieder zu gehen, als auf einmal die Thüre gewaltsam aufgestoßen wurde und mit lautem,

franco!

Wahl-
 llig
 GER
 I.
 rktpreis
 74.

Besten	Mitt- lerer	Min- derer
fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
7 47	7 13	6 80
6 13	5 87	5 60
4 93	4 80	4 67
2 20	2 7	1 93
4		
2 13		
14		
12		
11		
10		
24		
24		
18		
20		
1 25		
1 20		
90		
10		
8		
22	20	18
34		

Streckung von 100.000 fl., der Gehalt des Oberinspektors durch die Delegation, wodurch der Erzherzog persönlich kränkelte wurde. — Andreas besuchte den Erzherzog Albrecht auf der Badener Weisung, woraus eingewirkte Kreise schloffen, daß der Rücktritt Kubin's in Uebereinstimmung mit Andreas erfolgt sei. Die Vorgänge erregen die größte Sensation. — Wie dem „P. M.“ berichtet wird, hat die Demission des Freiherrn v. Kubin keinerlei politischen Charakter; Koller's Verfassungstreue ist materiell. Kubin's Demissionsgesuch datirt noch aus der Zeitepoche vor der letzten Delegation und ist auf eine Vermittlung über die Abreise im Ministerrath zurückzuführen. — In militärischen Kreisen wird die Enthebung des Kriegsministers Kubin als eine Folge seiner beharrlichen Weigerung, eine Reform der Anwartschafts-Behörden anzubahnen, bezeichnet.

Die „Osterr. Corr.“ bestätigt, daß Ende dieses Monats eine vom Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch und zwei Generalen geführte Militär-Deputation aus Petersburg in Wien eintrifft zur Beglückwünschung des Kaisers von Oesterreich zum 25jährigen Jubiläum als Ritter des Georgsordens.

Aus dem an die zweite niederländische Kammer gelangten Berichte der Regierung über die Finanzen des Landes geht hervor, daß das Deficit im Staatsvoranschlage für die Niederlande pro 1874 3 1/2 Millionen Gulden beträgt und durch die Ermächtigung zur Ausgabe von Staatsanleihen bedeckt erscheint. — Das Budget für Indien anlangend, beziffern sich die Ausgaben für den Krieg gegen Afghin bisher mit ungefähr 13 Millionen, und dürfte der letztere wahrscheinlich noch 6 1/2 Millionen kosten. 29 Millionen werden verfügbar bleiben.

Nachdem der dänische Finanzminister demissionierte, gab das ganze Ministerium seine Demission, welche der König noch nicht annahm.

Die Republikane Frankreichs tritt sehr lebhaft für den Antrag des linken Centrums ein, daß endlich das Programm des Landes, „Republik oder Kammerauflösung“, angenommen werde. — Die Fraktionen von Deleans, wurden durch Broglie bestimmt, sich wieder der Rechten zu nähern. Das rechte Centrum dürfte daher gegen die Dringlichkeit des Antrages des linken Centrums stimmen. — Die vom päpstlichen Nuntius Meglia gemachten Erörterungen zwischen der französischen Regierung und dem Kardinal Antonelli gaben zu tendenziösen Notizen Anlaß, so daß die französische Regierung den Wunsch ausdrückte, Meglia möge sich künftig von Ansprüchen enthalten, welche die Stellung Frankreichs erschweren könnten, das seine Devotion gegen den Papst mit der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zur italienischen Regierung in Einklang zu bringen suche.

In dem am 15. d. zu Rom abgehaltenen Konsistorium vollführte der Papst die Wandöffnungszeremonie bei den Kardinalen Chigi, Simoni und Guidetti und bestätigte einige Bischöfe darunter auch Casala zum Bischof.

Die Madrider amtliche Gaceta wird demnächst das Budget veröffentlicht. Wie versichert wird, sollen die fälligen Coupons in neuen, nach und nach zu amortisirenden Werthen ausbezahlt werden. Die in Zukunft fälligen Coupons würden 1 1/2 Percent in Barem erhalten. 600 Millionen Realen sollen zu diesem Zwecke in das Budget für 1875 eingestellt werden.

Ein amtliches Wochentelegramm über die Hungersnoth in Indien meldet, daß der Stand der Staaten durchwegs vortheilhaft sei und keine Todesfälle mehr vorkämen. — An Gladstone wurde die Aufforderung gerichtet, die Leitung der parlamentarischen Opposition zu übernehmen.

Der amerikanische Gesandte in Athen hat gegen den Beschluß des Cassationshofes, betreffend die Schliemann'schen Funde, eine Declaration erhoben. — Die Inthronisation des Metropolitans wurde ebendort mit großem Pomp gefeiert.

Ein in Wien in französischer Sprache erscheinendes Blatt, der „Messager d'Orient“, meldet, daß in nächster Zeit in einem italienischen Bade eine Zusammenkunft der Fürsten von Serbien, Rumänien und Montenegro und des Königs von Griechenland stattfinden werde. Andererseits erhält der „Pester Lloyd“ folgende Nachrichten aus Belgrad:

„Sicherem Vernehmen nach begibt sich unser Fürst am 4. Juli auf eine längere Reise, deren Hauptzweck der Besuch der Höfe von Rom und Berlin sein dürfte. Allerdings kann man directe politische Zwecke mit diesen Besuchen nicht in Verbindung bringen; allein daß diese Reise keinen bloss privaten Charakter an sich trägt, ist ebenso gewiß. Der junge Herrscher sucht persönlich Begegnungen mit den Potentaten Europa's, um für die Interessen seines Volkes auch nach Außen solidere Grundlagen zu gewinnen. Die Verhältnisse haben sich ohnedies in Europa total geändert. Jener Geist der, man möchte sagen, unbewußten und unverständlichen Feindseligkeit, welchen Metternich überall gegen die orientalischen Christen zu erzeugen trachtete, ist längst verschwunden. Mit Graf Andrássy's Uebnahme des Portefeuilles des Aussen ist in Wien selbst ein totaler Umschwung auf dem Gebiete der orientalischen Politik erfolgt. Die Mächte, selbst England nicht ausgenommen, wollen die Türkei noch aufrechterhalten, und es wird dies wohl noch eine geraume Zeit gelingen; aber man ist davon abgegangen, die Unterdrückung der orientalischen Christen als die Grundbedingung für den Fortbestand des Osmanenreiches zu betrachten. Diesen Umschwung in den Anschauungen zu benützen und für Serbiens berechtigende Interessen zu wirken, dürfte mit zum Hauptzweck des Fürsten gehören.“

freudigen Gesicht Nimrod, der große Newfoundlandler von Edward's Bruder, hereinprang, an Kili emporsitzend und sie mit seinen südländischen Freudenbegegnungen fast zu Boden riß. Gleich darauf erschien die hohe Gestalt seines Herrn in der niedrigen Thüre des Zimmers.

„Nimrod, herher!“ rief Gaston gebieterisch und mit erregter Stimme, worauf der Hund gehorsam wedelnd zu seinen Füßen kroch. Einen Augenblick standen sich Gaston und Kili sprachlos gegenüber; Auge in Auge sahen sie einander an, und was die trocknen Rippen sich nimmermehr hatten gesehen wollen, das lag Alles in diesem einen Blick.

Kili sah sich zuerst wieder. „Herr von Brion —“ begann sie mit zitternder Stimme; aber sie verwirrte sich und schlug die Augen nieder, während eine dunkle Röthe über ihr Gesicht zog.

Er sah sie mit einem Ausdruck so glückseligen Frohlockens an, daß ich mich davon ergriffen fühlte, aber er bezwang sich und sagte mit dem Tone gebüherten Bedauerns:

„Ich bin untröstlich, Fräulein, daß Nimrod Sie erschreckt hat — verzeihen Sie dem unvernünftigen Thiere seine alte Anhänglichkeit — ganz zufällig ging ich hier vorüber; als ich Sie durch's Fenster in diesem Zimmer das Kind auf dem Arm, erblickte, blieb ich einen Augenblick stehen — der Hund hat das für ein Signal genommen, hier einzubrechen und Sie zu begrüßen!“

„Ich sah Kili unerschrocken, was sie sagen sollte, und ergriß an ihrer Stelle rasch das Wort.“

„Sie waren im Begriffe, zu uns zu kommen, Herr von Brion? Ihr Bruder hat uns Ihren bevorstehenden Besuch angemeldet.“

„Nein, ich gestehe Ihnen offen, Fräulein Helene, daß ich diesen Abschied bis auf den letzten Tag meines Hierseins verschoben wollte — es ist nur ein Zufall, daß ich Sie hier treffe, aber wenn Sie es mir erlauben, benutze ich ihn und begleite Sie ein Stück Weges; darf ich?“ Er sah fragend und bittend auf Kili, die sich unterdessen zum Aufbruch bereitete hatte. Sie wußte Nichts zu entgegnen und wir verließen gemeinschaftlich die Hütte, nachdem meine Schwester noch heimlich den ver-

Inzwischen beileben sich die officiellen Organe des Fürsten von Rumänien, das seinerzeit ausposaunte rumänisch-serbische Bündniß jedes aggressiven Charakters zu entleeren. Auch wird der „Nola. Jg.“ von Wien geschrieben: „Aus guter Quelle verlautet, daß Fürst Milan noch von Bukarest aus ein Schreiben an den Großfürsten richtete, worin er in den verbindlichsten Ausdrücken für „die wohlwollende Aufnahme und die besondern Rücksichten“ dankte, deren Gegenstand er während seiner Reise nach Constantinopel und seines dortigen Aufenthaltes war. Was das auch nur ein Act der Courtoisie sein, so deutet er denn doch darauf hin, daß Fürst Milan nicht gemeinsame Sache mit Jenen machte, die einen neuen Kreuzzug wider die Türkei predigen.“ Es wird also offenbar abgewickelt; die Frage ist nur die; ob im Ernst, oder um ein anti-türkisches Plombiers und Viaritz zu maskiren?

Einem Mann — eine That!

Da ringen und kämpfen wir, um unsern Staat ins Gleichgewicht zu bringen, der bedenklich schwankt, können uns aber nicht entschließen, den Ballast über Bord zu werfen. Daß es schlimm um uns stehen muß, das beweist ein Anschlag eines gewis patriotischen und gewis sehr die Ruhe liebenden Blattes wie „Naplo“. Dieses gesinnungstüchtige Organ der Rechten ermahnt heute die Regierung, das Abgeordnetenhaus möglichst bald zu vertragen, zur Regelung des Staatshaushaltes möglichst bald alle Anstalten zu treffen, und das Abgeordnetenhaus zur Ordnung unserer Finanzen möglichst bald wieder einzuberufen. Wir haben nur noch ein halbes Jahr Frist zum Leben (so lange reicht nämlich das von Rothschild und Konjorten dem ungarischen Staat vorgeschossene Geld) und wenn während dieses halben Jahres unsere Finanzen nicht geregelt, unser Kredit nicht wiederhergestellt seien, sei vielleicht die ungarische Verfassung in Frage gestellt. — Die Worte „Naplo's“ klingen wie Nothschüsse aus einem unter sinkenden Schiff. Wo sind die Retter, woher soll die Rettung kommen?

Die Rettung kann nirgends woher kommen, als von dem freijährigen Entschluß zur That. „Naplo“ meint zwar, der Eifer und die Opferwilligkeit dieses Parlaments werde Ungarn aus seiner Noth in letzter Stunde befreien. Trügerische Hoffnung! Mindestens so trügerisch wie alle Pata Morgana's unserer Kenyaz und Kerkapols, wie alle Lustspiegelungen von guten Ernten, providentialen Staatsmännern, unvorhergesehenen Glücksfällen sich trügerisch erweisen haben. Das war, das ja ist noch immer unser Unglück, daß unser Spielernaturall uns immer mit der Hoffnung auf Glückschancen narret, und die ruhige ernste Kalkulation mit dem Vorhandenen, die anspruchslos, aber goldbeglückte Arbeit bei Seite gedrängt wird. Auch die Hoffnung auf die Opferwilligkeit dieses Parlaments ist eine trügerische. Die großen Grafschaftsrichter, die seit den Prälaten, die Baronen und Goldfürsten, die von ihnen uns Schlepptau genommenen Advokaten und die von der Regierung beeinflussten Beamten werden nie und nimmer Kosten votiren, welche zunächst die herrschenden Klassen treffen. War es ja immer der Witz, der Regierungspflicht dieser Leute, alle Kosten auf das arbeitende Volk herabzuwälzen. Diese Weisheit ist die Weisheit unseres Parlaments, und trotzdem sie mit ihrer Weisheit zu Ende sind, werden sie doch schwerlich zu bewegen sein, selbst die Art an ihre Privilegien zu legen.

Wacht die Probe, ihr verantwortlichen Lenker des Staats! Wir leben in der Galgenzeit. Jetzt oder nie! Lasset die unfruchtbaren Debatten über Sessionen und Wohnhäuser, über Vermögens- und Steuerregulirungen fallen! Finanzminister Gyözy trete schon jetzt mit seinem Planen zur Reform der Steuererhebung, zur Erhöhung einzelner Einnahmequellen, worauf der Großgrundbesitz und das Großkapital bisher die Faust hält, er trete mit dem Verkauf der belasteten Staatsbesitzthümer, mit der Verstaatlichung der Konfessionsfonds mit der Bekämpfung der Kirchengebühren, ja er trete auch nur mit dem würdigen Reformprojekt hervor, um die Probe zu machen! Die Zeit drängt. Wir können nicht den Herbst abwarten, um dann nicht mehr gut machen zu können, was wir schon heute wissen können. Wenn der Trost von Junkern und Schmaragern dem ungarischen Finanzminister schon heute den Rath vor jede rettende That wird schieben wollen, dann lege er sein Portefeuille in die Hände wieder zurück, die es ihm ertheilt und fordere den Appell an die Nation. Denn die Nation darf nicht untergehen durch den Willen ihrer zufälligen Vertreter.

Ungarn.

Hermanstadt, 17. Juni. (Tollhäuserisches.) Die in unserer heutigen politischen Uebersicht erwähnten Auslassungen des „Orientalia Latini“ lauten:

„Die Sachsen haben bei jeder Gelegenheit nicht nur die Rechte und den Besitz, sondern auch die Ehre der Romanen angegriffen. — Die, welche den Forderungen der Romanen am meisten feindselig entgegengetreten, unser Begehren verlästerten und verhöhnten, falsche Gerüchte schmiedeten und den Romanen Umsturzgedenken unterstoben, jeden unserer Schritte auspionirten, — waren leider Sachsen, unsere Mitbewohner. — Wer hat das Bestigthum der Romanen mit Hilfe falscher Urkunden an sich

*) Unter diesem Titel bringt das „Pester Journal“ eine beherzigenswerthe Mahnung.

schäftigten Kindern ein paar ermutigende Worte zugeflüstert hatte. Sie nahm schweigend meinen Arm und ließ mich neben dem jungen Manne gehen, während der Hund in voller Freude von Einem zum Andern vor uns herprang. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— (Das Brantbouquet des Hüllirten.) Französische Blätter bringen nachträglich ein räuberisches Detail über die Exekution des letzten, auf dem Vaucluse von Salory hüllirten Kommandants, Bonnart. Derselbe trug immerfort ein helmes Bouquet von gemachten Blumen mit sich herum, welches er während seiner Gefangenhaft und verschiedenen Transportationen sorgfältig zu hüten wußte. Als man nach der Exekution die Leiche aufhob und untersuchte, fand man das kleine Weidenbouquet auf der Brust des Unglücklichen unter dem Hemde verborgen. Es war vollständig durch die Todeswunde in die Brust hineingetrieben. Das Bouquet soll dem Brautkranz der Frau des Kommandanten entnommen worden sein, und dieses Anekdote vermahnt er in der angeordneten Weise — bis es in der Todesstunde von seinem Bute befreit wurde.

— (Ein Theaterdirektor im Dilemma.) Ein Pariser Blatt erzählt: Der Direktor eines der besten Theater von Paris beabsichtigt allmählich das Land. Alle Tage nach abgethanen Geschäftstagen eilt er, den Bahnhof zu erreichen, der ihn nach der südländischen Gegend bringen soll. Vor wenigen Tagen hatte er einige Freunde in seine Villa zum Speiseln geladen und freute sich auf dies ländliche Sommervergnügen bereits sehr. Pünktlich gegen 1 Uhr begann es lurchbar zu regnen. „Zum Henker!“ brummte der Direktor, am Fenster seines Bureau sitzend, „mein Diner ist verdorben. Kein Mensch wird kommen.“ Aber alsbald nahm sein Gesicht einen ganz anderen Ausdruck an; der Geschäftsmann erwachte in ihm, er wies sich die Hände und, während er einige für die heutige Vorstellung ausgefertigten Freikarten vernahmte, sprach er vor sich hin: „Ganz recht! So ist es heute ein volles Haus und eine tolle Einnahme.“ In diesem Augenblicke aber zertheilten sich die Wolken und schiner denn je ichien die Sonne wieder. Der Geschäftsmann machte ein trauriges Gesicht, denn er hatte nun wieder Angst auf ein leeres Theater; aber der Bedemann kam ihm zu Hilfe, und er fuhr wieder schmunzelnd in sich hinein: „Nun gut, so wird mein ländliches Diner prächtiger Wetter haben.“ — Um aber künftig diese Schwankungen zu vermeiden, faßte der Direktor einen großen Entschluß — sein Theater Sommer über zu sperren und bis zum Herbst gang den Freuden des Landes zu leben.

gegriffen? Wer hat die Romanen als Communisten bezeichnet, wenn sie ihr Bestigthum und ihr Recht vertheidigen wollten? Wer brütete sich damit, daß das Volk auf dem sogenannten Königsboden frei sei, während Jahrhunderte hindurch die Sachsen den Zehent von den romanischen Gehörtschaften für ihre Geistlichen und Beamten an sich zogen? Wer schmiedete, erhebt und führt in die von Romanen bewohnten Gemeinden die erbärmlichsten Verwaltungsvorschriften ein, und zwar nicht nur deshalb, um diese Gemeinden von dem Mitgenuße der gemeinsamen Beneficien auszuschließen, sondern auch deren Bestand überhaupt unmöglich zu machen? Wer sammelte ein so ungeheures Vermögen, zumeist aus dem Schweige der Romanen an und schließt sie dennoch von der Mitbenutzung desselben aus?“

„Die Sachsen sind diese Helden; es sind das die ins Vaterland aufgenommenen Gäste, welche heute nicht eröthen, uns einzuladen, wir mögen ihnen die Kaskanten aus dem Feuer holen, damit vornehmlich sie dieselben verpfeifen können. — Aber auch das ist ihnen nicht genug. Die Sachsen greifen auch unsere Ehre an, die ans das theuerste Gut ist. — Wer schrie es auch neulich in die weite Welt hinaus, in Zeitungen und Büchern zu diesem Zwecke verfaßten Büchern, daß die Romanen ein barbarisches wildes Volk, Diebe, Mordbrenner seien? Wer hat uns seit Jahrhunderten ausgeplündert und fand es dennoch für gut, das Gerücht zu verbreiten, daß die Romanen in Vorderhäusern wohnen und im Elend verkommen? Alles das thun die gelehrten Sachsen und die von ihnen abgerichteten deutschen Brüder.“

„Glauben denn die Sachsen, daß die Romanen dieß so auf die leichte Achsel nehmen werden? Und trotzdem wollen die Reichthümer der Romanen davon überzeugen, daß ihre Sache eine gemeinsame wäre, folglich Sachsen und Romanen Hand in Hand miteinander dieselbe vertheidigen sollten. Doch die Romanen, Auf dem Himmel, kennen ihre Lage und wissen, daß die von den Sachsen begonnene Opposition nicht indentlich ist mit der Opposition der Romanen.“

„Die Sachsen kämpfen für die Suprematie, die Romanen für Rechtsgleichheit! Die Rechtsgleichheit duldet kein „Sachsenland“ auf dem Boden, auf welchem seit uralten Zeiten in überwältigender Mehrzahl Romanen wohnen. Die Romanen können sich nicht mit denen verbinden, welche den Werth und die Bedeutung dieses Prinzips niemals anerkennen wollten!“

„Die Sachsen lächeln uns zu und liebäugeln mit uns, um uns unter ihre Vormundschaft zu bringen. Die Romanen hingegen halten fest an ihrer Verwahrung, die sie gegen das kaiserliche Patent vom 4. März 1849 anlegten, in welchem Patent der Königsboden „Sachsenland“ genannt wurde.“

„Die Sachsen mögen ja nicht glauben, daß sie uns die Augen mit den unseren Sehorgenen und Schulen in Aussicht gestellten leeren Versprechungen auswaschen werden; das Gemeinvermögen ist ein gemeinsames, aus diesem fordern wir berechtigt die verhältnismäßige Dotation — und insolange die Gleichheit nicht verwirklicht worden, können wir auch keine gemeinsame Sache mit den Sachsen machen. Der Romanen kann kein Wohlgehen nur durch seine eigenen Tugenden erlangen.“

Wie meint sich dieser schöne Schlußsatz mit dem Vorausgeschickten zusammen?

Mediasch, 15. Juni. (Orig.-Corr.) Aus meinem letzten Briefe, welcher die Besetzung der Weinbauehrerstellen an der bestgenannten Akademie betraf, haben Sie, verehrter Herr Redacteur, erfahren, wie sehr sich die Bewohner unseres Stadtchens für die gründliche Hebung des Weinbaues interessieren. Doch wir wollen nicht nur guten und vielen Wein erzeugen, sondern denselben auch absetzen und einen möglichst hohen Preis dafür einlösen. Um eine neue Absatzquelle zu eröffnen, entsand, wie Sie sicher bereits wissen werden, vor etwa 7 Jahren hier ein Wein-Exportverein. Dieser Verein hat gestern seine Generalversammlung abgehalten, und ich beehre mich, Ihnen die von demselben erzielten Erfolge in Kürze mitzutheilen.

Das Arbeitscapital des Vereins besteht beiläufig in 9000 Gulden. Nach dem Bericht des Ausschusses betragen im abgelassenen Jahre die Bruttoeinnahmen für Wein und Ausbruch etwas über 2000 Gulden, und zwar sind exportirt worden kaum mehr als 70 deutsche Eimer. Daneben haben etwa 3000 Maßchen — doch größtentheils in Mediasch — Aufgang gefunden. Nach Anhörung dieses Berichtes votirte die Versammlung für den Schriftführer und Cassier eine Remuneration von 150 Gulden, worauf über Antrag des Verwaltungsrathes eine einprocentige Dividende unter die Actionäre zu vertheilen beschlossen wurde. Ein ebenfalls vom Verwaltungsrathe gestellter Antrag auf Anstellung eines Kellermeisters wurde per majora — nicht zum Beschluße erhoben, und endlich mit Ausnahme eines einzigen Mitgliedes der bisherige Verwaltungsrath wieder gewählt.

Zu jenen objectiv geschilderten Thatsachen nun noch einige subjective Bemerkungen. Das von dem Verein erzielte Resultat ist offenbar ein klägliches. Es drängt den unbedingten aber mit Interesse die Sache verfolgenden Beobachter nothwendig zu der Frage: Hoffst denn dieser Verein nach siebenjähriger resultatloser Thätigkeit noch immer auf Erfolg? Sind die Betheiligten noch nicht zur Ueberzeugung gekommen, daß auf diesem Wege ein halbwegs befriedigendes Resultat wohl nicht erzielt werden kann? — Das Bestehen eines Wein-Exportvereines ist nämlich nicht nur ein zweifelhaftes Mittel, sondern ein zweifelhaftes Geschäft. Der einzig mögliche Weg zum Besseren besteht aber nach unserem Dafürhalten in der Auflösung dieses Vereines und in der Gründung eines neuen mit größerem Kapital und wesentlich veränderten Statuten. Dann wird es auch möglich sein, was als die erste Lebensbedingung angesehen werden muß, einen rational gebildeten Kellermeister anzustellen. Denn — und dem wird wohl kaum jemand widersprechen — auf niedrigerer Stufe als der Weinbau steht bei uns noch die Kellerwirtschaft. Wie wollen Wein exportiren. Wir richten unser Augenmerk wohl auch auf eine gewisse Exportbedürftige Gegend. Wer aber von uns kennt denn den Geschnad der dortigen Communitäten? Wer von uns wagt im Stillsitzen, unsere Weine jenem Geschnade, wenn wir ihn kennen, entsprechend anzugehen? — Doch leider scheint man dem Uebel noch nicht an die Wurzel gehen zu wollen. Der Verein soll fortbestehen, mit demselben Statuten, unter denselben Auspicien, ohne Zweifel auch mit demselben — kläglichem Erfolge.

Budapest, 16. Juni. (Orig.-Corr.) Um unsere Abgeordneten zu andauernder, hingebender, ungewohnter Thätigkeit anzuspornen, befaßt es immer eines spannenden, fesslenden Objectes, wie es z. B. die Wahlnovelle ist. An derselben hätte man im nächsten Herbst gewis noch reiferwilliger gearbeitet und sich selbst Abendigungen aus dem Grunde gefallen lassen, weil in erster Linie des Herbstarbeitsprogrammes das nächste jährige Budget — mit der so umfassenden Steuerreform an der Tagesordnung stehen wird. Zur Erledigung dieser volkswirtschaftlichen dringenden Postulate könnten ausschließlich die Vormittagsstunden in der Herbstsaison dienen, um in besonderen Abendigungen die übrigen unauflösbaren Agenten in Angriff zu nehmen, wie z. B. Mittelkürzungs-Katastergesetzbestimmungen, Hausreform, Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, und W. Nun ist aber bekanntlich prinzipiell festgesetzt, außer dem Inkompatibilitätsentwurf die Wahlnovelle noch in der laufenden Session durchzuführen. Ersterer (über Unvereinbarkeit der Mandate) dürfte morgen als Entwurf in Druck gelegt und Ende der Woche diskutiert werden und zählt man auf eine nach wenigen Tagen

berühmte Erledigung kann vor 2 Wochen selbst dann sich bis zur eventuelle Todtreuer in die Ohngyfraktion mit Würden. Es lassen nämlich Partei selbst lebhaft nehmen.

Es nimmt sich in der „Entschl.“ fortwährend eben Standes in 31101, 15. Juni. Angelaute, Pöllerhäuser 1873. Die Stadt ist besetzt. Nach dem „Tagel.“ Coerformandanten ernannt. Der Rücktritt des Ersetzung desselben durch Ereignis von weittragender Konsequenz unterschätzt. Der Vorläufer kriegerischer in die Gassen und eine Schwärme die Vorje zu und wäre ihr der durch allein das Ausland den Ministerwechsel in Deut auch diese Mittheilung e

— Die Morgenblätter. Die Rücktritt Ertrag in der sachen, daß es sich Ang tagewahlen um einen E nur bejagt fragt; ob anleiten solle? — Ein zum Statthalter für Boh hat Freiherr v. Kubin heut entgegengenommen. Kurzen Urlaub. Bis Kriegsmintertium.

Prag, 15. Juni. Prager Landesgerichte ein non der Wiener Polizei

Mainz, 15. Juni. Katholikenvereins wurde vertreten, die Betheilung worunter Graf Stillfried Telegramme eingelassen. Ems, 15. Juni. und wurde vom russisch

Haga, 15. Juni. der Finanzminister, daß aufzuheben, daß jedoch ehebung nothwendig sei nach den in Frankreich finde die Regierung kein

London, 14. Juni. wart mit einer Majorität gewählt.

London, 16. Juni. im Fall der Ausweisung geht er über Belgien nach Spanien vom hiesigen Konstantinopel, zu B. Wien.

Belgrad, 15. Juni. Wien ernannt.

1791, eingereicht im hiesigen Nation in Ziel über verschiedene Gegenstände

Dieses Centrum Vereinigung der 3 Nationen in den Erklärungen im Land Tags, näher ause Zur vorliegenden 3 Nationen sich, zur unterworfen, sondern e gleiche Rechte ausbedung 3. 1542: „conuenerunt consilio gerendis.“ U Geheimt hat, an der einer gleichen Anzahl von dem nämlichen Artikel quolibet Comitatu um modo Dni Siculi elig eorum ciuitatibus sin enthalt alle jene Beam und in die Geschäftliche Stelle, welche bis consilium Principis, b status Directorium, di des Fürsten geführt, in den Namen eines kön Cardinal Bedingungen der andere Cancellarius galis, der vierte Statu andern Titel hat; so cicipis intimus, und die er ter Chef von einer Königl. Gubernio unter

Alle diese Neben Kat; und können un weil das Gubernium e geigt, und der Wirk Land ausgesendet ist.

Man findet aber nach der Vereinigung d oblicher Besitz zu einem Locumtenens Georgiu erlassenen (und sub N Status, visis praesent id idoneos et sufficien

bezeichnet, wenn sie ... die ins Vaterland ... uns einzuhalten, wir ...

Wie hätte es aber auch sein können, da nicht nur in jener Zeit, sondern auch lange nachher, in allen Dialekt ...

Wie hätte es aber auch sein können, da nicht nur in jener Zeit, sondern auch lange nachher, in allen Dialekt ...

Kirche und Schule. Einladung.

Der Ortsverein der Gustav-Adolf-Stiftung hier wird seine Jahresversammlung nächsten Sonntag, den 21. Juni ...

Unsere Gewerbeschule.

über deren Jahresbericht wir vor kurzem einige Mittheilungen machten, ist ein Institut welches mit relativ großen Opfern in das Leben gerufen ...

Total- und Tagesnachrichten.

Ueber die vorgestrige Damen-Viedertafel erhalten wir noch nachtheiligen Bericht: Es ist eine nicht wegzulassende Thatsache, daß die Productionen des hiesigen Männergesangsvereines bei der hiesigen Bevölkerung sehr beliebt sind ...

Das Programm enthielt, wie gewöhnlich, auch diesmal wahrhaft Gediegenes. Die Liebesfeier von Meister Böndke, eine vorzügliche Composition und ganz prächtig vorgetragen, blieb ohne jegliche Wirkung auf die Zuhörer ...

Die Liebesfeier von Meister Böndke, eine vorzügliche Composition und ganz prächtig vorgetragen, blieb ohne jegliche Wirkung auf die Zuhörer ...

auch dieses Stück noch zum Anhören. — Die städtische Kapelle hielt sich bei den von ihr vorgetragenen Nummern gut und verdient daher alle Anerkennung.

— (Benefice.) Heute findet die Beneficentvorstellung für den Komiker Alberti statt. — Das Programm des Abends ist, wie aus der Theateranzeige zu ersehen, ein recht amüsantes und deshalb der Besuch wohl lohnend.

Der Szekler Cultur und landwirthschaftliche Vereins-Ausschuß hat die Vereinsjahre am 14. d. in Budapest berathen. Die Hauptpunkte des diesbezüglichen Operates sind folgende: Mitglied kann jeder Szekler oder Freund des Szekler Volkes mit einem Jahresbeitrag von 5 fl. werden.

Da die Erfahrung gelehrt hat, daß in vielen Fällen die Verfolgung der auf der Flucht begriffenen und kurrentirten Verbrecher ohne Erfolg geblieben ist, und da diese Erfolglosigkeit hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Personbeschreibung der zu kurrentirenden Personen sehr mangelhaft verfaßt werden, was die Haftverwahrung derselben wesentlich erschwert ...

Theater.

Die Novität, „Durchgegangene Weiber“, die gestern aufgeführt wurde, ist eine Piece, die einige Localbeziehungen hat, die den „Wiener“ etwa noch halbwegs interessiren könnten, beispielsweise die Parodie des Detectiv-Institutes, des bekannten Vereins der „Nagwalder“ ...

Zwei Frauen verlassen aus verschiedenen Motiven ihr gemüthliches Heim, die eine geht ihrem Manne thätig nach, die andere läuft ihm nach — sie tragen gleiche Familiennamen — kommen dadurch in verschiedene unangenehme Situationen, bis schließlich beide wieder zurückkehren zum Gatten. Das ist die ganze Handlung.

Die Novität, „Durchgegangene Weiber“, die gestern aufgeführt wurde, ist eine Piece, die einige Localbeziehungen hat, die den „Wiener“ etwa noch halbwegs interessiren könnten, beispielsweise die Parodie des Detectiv-Institutes, des bekannten Vereins der „Nagwalder“ ...

Verlosung.

(Ziehung der Ofner Lose.) Am 15. v. M. Nachmittags 5 Uhr fand im früheren Ofner Magistratssaale die 21. Ziehung des Lotterie-Anlehens der Stadtgemeinde Ofen statt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Donnerstag den 18. Juni, unter der Direction des Friedrich Dora: Zum Vortheile des Komikers Herrn Carl Alberti. Glotte Burjke. Operette in einem Act von Franz v. Suppé.

Ungarische Krone.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like 'Ungar. Grundentlastungsböck', 'Lenten', 'Ebenb.', etc.

